

Moralischer Anspruch des Ästhetischen Zu Hans Robert Jauss' Stellungnahme zum Problem des Zusammenhangs von Literatur und Moral

Metin Toprak, Kocaeli

Öz

Estetiğin Ahlâki İddiası. Hans Robert Jauss'un Edebiyat ve Ahlâk İlişkisi Sorunu üzerine Görüşleri

Sanat ve ahlâk arasındaki ilişki Antik dönemden bu yana tartışılan en eski felsefi sorunlardan birisi olarak görülebilir. Bu iki alan arasında var olduğu düşünülen doğrudan bağı kabul etmeyen ve „çıkarsız hoş a gitme“ kavramıyla sanatın özerkliğini ilan eden Kant'ın estetiğiyle birlikte sorun kısmen çözülmüştür. Sanatın özgürlüğü anlamına gelen bu ayrım 20. Yüzyılın ikinci yarısından itibaren relativizm ve postmodernizm akımlarının yardımıyla daha da kabul edilebilir hale gelmesiyle günümüzde bu iki alan arasındaki ilişkiye vurgu yapmak nerdeyse imkansız hale geldi. Jauss'un bu konudaki düşünceleri bu nedenle neredeyse bir istisnaya karşılık gelirler. Jauss'un kuramı sanat ve edebiyatı okur ve alımlayıcı açısından ele alır ve sanat ve edebiyat aracılığıyla okur ya da alımlayıcının ahlâki yargılar oluşturduklarını söyler.

Anahtar Sözcükler: Ahlâk, sanat, iyi, güzel, özerk

Abstract

The Moral claim of aesthetics. About Hans Robert Jauss' opinion on the problem of the relationship between literature and morality.

The relation between art and ethics can be seen as one of the oldest philosophical issue that has been discussed since ancient era. The issue is partially solved by Kant's aesthetics which does not accept the direct relation between them and declares autonomy of art with the phrase "disinterested pleasure". This distinction which means the independence of art has been more accepted in the second half of the 20th century with the help of relativism and postmodernism and in the present it seems even impossible to emphasize on the relation between them. Jauss' ideas about this issue mean exception for that reason. Jauss' theory deals with art and literature in terms of reader and receptive and states that reader and receptive constitute ethical judgment by means of art and literature.

Keywords: Ethics, art, good, beautiful, autonomous

Einleitung: das Ethische und das Ästhetische

Die Beziehung zwischen Kunst und Moral scheint ein uraltes Problem zu sein, worüber seit der Antike diskutiert wird. Somit waren Ethik (das Gute) und Ästhetik (das Schöne) in der abendländischen Philosophie von Anfang an zwei Bereiche, die eng miteinander verbunden waren. Diese Verbindung, die auch in den Poetiken der Antike diskutiert wird, erhält im Mittelalter, wo das Gute, das Wahre und das Schöne beinahe identisch sind, eine religiöse Färbung und die Kunst erhält neben der moralischen auch eine erzieherische Funktion, die auch von den nationalen Poetiken des 17. Jahrhunderts übernommen werden. Es wird zeitweise sogar die ethisch-ästhetische Bildung „der einzig mögliche Weg zur wahrhaften Bildung“ (Volkers 2008: 146) betrachtet. Seit Kants gegen Ende des 18. Jahrhunderts erschienene Abhandlung (*Kritik der*

Urteilkraft, 1790) über Ästhetik, die einen unmittelbaren Zusammenhang der beiden Bereiche ablehnte, mit der berühmten Formulierung „interesseloses Wohlgefallen“ die Autonomie der Kunst proklamierte und sie von dem Wohlgefallen am Guten löste, weil diese zweckdienlich sei, scheint das Problem zumindest auf der theoretischen Ebene gelöst zu sein. Es kann zwar nicht behauptet werden, dass die von Kant vollzogene Trennung der beiden Bereiche von seinen Zeitgenossen und von anderen Kunsttheoretikern des späteren Jahrhunderts akzeptiert wurde, allerdings wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Ästhetischen und Ethischen vorsichtiger formuliert und die moralische Wirkung wurde immer seltener zur Hauptaufgabe oder eigentlicher Funktion der Kunst erklärt. Diese Trennung, die die Freiheit der Kunst zur Folge haben sollte, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von Ästhetizismus und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusätzlich von dem Relativismus der Postmoderne beeinflusst, so dass heutzutage kaum gewagt werden kann, auf eine Beziehung zwischen diesen beiden Bereichen hinzuweisen. Betrachtet man allerdings Kants These, die für diese Trennung entscheidende Impulse gab, genauer, so stellt sich heraus, dass die Scheidung dieser beiden Bereiche auch in Kants Ästhetik problematisch war. Obwohl er die Kunst als ein Medium betrachtet, die durch seine Zweckfreiheit bestimmt ist, ist er der Ansicht, dass die autonome Kunst, die ihren Zweck nicht außer sich hat, trotzdem aber auch andere Kommunikationen ermöglichen kann, d. h. also eine Beziehung zu anderen Bereichen, auch zum Moralischen haben kann (vgl. Plumpe 1993: 88 ff.). Denn Kants Auffassung zur Kunst geht davon aus, dass das Schöne sowohl gut als auch böse sein kann, und dass die Kunst die Freiheit hat, sowohl das Gute als auch das Böse darzustellen, ohne dabei auf das Schöne zu verzichten. Sie kann also das Böse darstellen und trotzdem schön sein. Diese Betrachtungsweise führte zur Entstehung einer neuen Kunstauffassung, die im Gegensatz zu der traditionellen Vorstellung, die eine direkte Beziehung zwischen dem ethischen und ästhetischen Bereich herstellte, nur eine indirekte Beziehung duldet. Hans Robert Jauss dagegen meint, dass Moral und Ästhetik trotz dieser Trennung in der Moderne immer noch eine enge Beziehung zueinander haben. Diese Feststellung von Jauss betrifft allerdings nicht nur die autonome Kunst und Literatur der Moderne seit Kant oder die sogenannte postmoderne Literatur des 20. Jahrhunderts, sondern die Literatur überhaupt.

Erklären und Verstehen des Ästhetischen

Jauss' Rezeptionstheorie, die „die lebensweltlichen Effekte des Lesens ins Zentrum der Überlegungen“ stellt, beschäftigt sich u. a. auch damit, inwieweit die Literatur zur Normvermittlung und „Veränderung der Realitätswahrnehmung“ dient (Berendes 2005: 71). Die von Jauss in diesem Zusammenhang entwickelten Gedanken und vor allem seine These von dem moralischen Anspruch der Kunst bilden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geradezu eine Ausnahme, die auf die moralische Funktion der Kunst hinweisen. Indem er aber auf diese Funktion der Literatur hinweist, verlangt er von der Literatur nicht das, was die Poetiken der Antike und der Renaissance von der Kunst verlangten, und meint damit auch nicht, dass die Kunst die Funktion hat, die geltenden Werte zu bestätigen oder zu verordnen. Er betrachtet die Kunst und vor allem die Literatur vielmehr aus der Perspektive des Rezipienten oder Kunstbetrachters und meint, dass er sich durch die Kunst bzw. Literatur ein moralisches Urteil bilden kann oder vertreten kann. Diese Funktion macht sich sowohl „in der vorautonomen,

vermeintlich immer nur dienstbaren Kunst“ (Jauss 1994: 33) als auch in der autonomen Kunst geltend. Dass die autonome Kunst aus sich selbst zu verstehen ist, spricht Jauss' Ansicht nach nicht gegen seine These, sondern bestätigt sie. Gerade diese Art des Verstehens ermöglicht den Rezipienten „die wirkliche Welt anders zu sehen und damit sich selbst im Andern neu zu verstehen“ (ebd., 34). Jauss' These dazu, die er in seiner 1994 veröffentlichten Arbeit mit dem Titel Wege des Verstehens erläutert, lautet, dass die Literatur diese Funktion auch dann besitzt, wenn sie nicht das Gute, sondern das Böse darstellt:

wenn [die poetische Fiktion] es sich herausnimmt, das Bewusstsein im Bösen vorstellbar zu machen und damit unser Verstehen zu erweitern, impliziert solches Verstehen keineswegs eine Rechtfertigung des Bösen, sondern fordert unser moralisches Urteil heraus. (Ebd., 21)

Daher vertritt er die These, dass „das Ästhetische schon im Akt des Verstehens ein moralisches Urteil sollicitieren kann“ (ebd., 44) und unterscheidet dabei zwischen erklären und verstehen und meint, dass man das unmenschliche Handeln eines Folterknechts, eines Inquisitors oder Mörders historisch oder psychologisch durchaus erklären kann, das bedeutet allerdings nicht, dass man es auch verstehen kann. Denn den Anderen zu verstehen, bedeutet zugleich auch „ihn als moralische Person anzuerkennen“ (ebd., 20). Somit kann Jauss' Ansicht nach „moralischer Billigung oder Missbilligung allem Verstehen eine Grenze setzen“ und die Grenze des Verstehens wird auf Billigung zurückgeführt. Jauss unterscheidet dabei zwischen einer normativen Moral und einer explorativen Moral und begründet seine These zu der moralischen Problematik des Ästhetischen damit, dass der Grund für die völlige Trennung der Bereiche von Ästhetik und Ethik in den gegenwärtigen Debatten die Reduzierung der Moral auf ihre normative Bedeutung sei. Jauss' Ansicht nach bestimme in der europäischen Tradition das Spannungsverhältnis zwischen diesen beiden Verständnissen von Moral auch das Verhältnis des Ästhetischen zum Moralischen.

Präskriptive und implizite Moral des Ästhetischen

Eine zweite und entscheidende Unterscheidung trifft Jauss also zwischen normativer und explorativer Moral. Die normative Moral, die von Jauss auch „präskriptiv“ genannt wird, ist „in der Tradition der klassischen Ethik auf die Frage des Guten im Leben des Einzelnen wie der Gemeinschaft gerichtet“ (ebd., 31). Sie macht sich Gedanken darüber, wie die Ordnung des menschlichen Zusammenlebens besser begründet werden kann und sucht deswegen nach allgemeinen Leitsätzen, die von allen akzeptiert oder übernommen werden können. Die implizite (explorative) Moral sucht im Gegensatz zu der präskriptiven (normativen) nicht nach allgemeinen Leitsätzen, sondern fragt danach, inwieweit das Eigene von dem Fremden abweicht oder unterscheidet, und inwieweit die Normen des fremden Handelns mit dem Eigenen zu vereinbaren sind. In ihrer präskriptiven Funktion dient die Kunst oder Literatur u. a. zur Legitimierung der bestehenden Ordnung, sie kann „moralische Lehren verbildlichen, exemplifizieren und beglaubigen“ und ihr didaktischer Sinn steht stets im Vordergrund. Nach dieser Tradition des Ästhetischen bilden das Schöne, das Moralische, das Nützliche und das Lehrhafte die einheitliche Eigenschaft der Literatur (ebd., 32). Die explorative, oder wie Jauss sie bezeichnet, die „implizite“ Moral dagegen fragt „nach der Eigen-tümlichkeit menschlichen Verhaltens“ (ebd., 31) und vor allem nach dem Verhalten des Anderen und wie es beurteilt werden kann. Im Gegensatz zu der präskriptiven appelliere die

implizite Moral des Ästhetischen an das moralische Gefühl, mache institutionalisierte Normen und moralische Prinzipien diskutierbar, bringe ihre Widersprüche in der Kasuistik des alltäglichen Lebens zum Vorschein und fordere damit Urteil, Beipflichtung oder Missbilligung heraus (ebd., 36). Jauss ist der Ansicht, dass sowohl in den früheren als auch in den aktuellen Debatten zum moralischen Anspruch der Literatur dieser weitere Sinn des Begriffes beständig außer Acht gelassen wird. Nur durch diesen weiteren Sinn ist es heute noch möglich, von einer Beziehung zwischen Kunst und Moral zu reden. Gerade die autonome Kunst und Literatur, die keine unmittelbare Beziehung mehr zum Moralischen hat und „kein normatives Wissen bestätigt oder verordnet“, hat die Funktion eine implizite Moral zu fördern.

Die implizite Moral des Ästhetischen ist im Akt des Verstehens selbst schon angelegt, sofern dieses in seiner Freiwilligkeit ein Moment der Billigung oder Zustimmung erfordert, die einem Kunstwerk erteilt, aber auch versagt werden kann. Ästhetisches und moralisches Urteil schließen sich derart nicht mehr aus, sondern spielen ineinander. (Ebd., 35)

Das bedeutet allerdings nicht, dass die implizite Moral erst durch die autonome Kunst möglich wurde, weil Jauss der Ansicht ist, dass auch moralische Lehren vermittelnde nichtautonome Literatur, also die Literatur vor dem 19. Jahrhundert diese Eigenschaft besaß, da sie die Geltung dieser Lehren in Frage stellte (ebd., 31). Die Unterscheidung zwischen der impliziten und präskriptiven Moral ist insofern wichtig, weil gerade deren Verwechslung zur Bildung einer Tradition geführt hat, die mit „Platos Verweisung der Dichter aus dem idealen Staat“ beginnt und im 20. Jahrhundert von Kritikern wie Emil Staiger fortgesetzt wird, der die literarischen Werke der Moderne mit dem Begriff der „negativen Ästhetik“ beschreibt (ebd., 35 f.).

Die Unselbstverständlichkeit des Moralischen im Ästhetischen

Jauss betrachtet die Beziehung zwischen Moral und Literatur aus der Perspektive einer Ästhetik, die von der Kunst keine aufrichtigen allgemeinen Lehren verlangt und das Schöne mit dem Guten gleichsetzt. So gelangt er zu dem Ergebnis, dass die Literatur, die von Anfang an eine enge Beziehung zum Bereich des Moralischen hatte, diese Funktion auch in der radikaleren Form ihrer Autonomie nicht verloren hat. Jauss schreibt dazu:

Der moralische Anspruch des Ästhetischen ist auch mit der proklamierten Autonomie der Künste, mit der Doktrin des L'Art pour l'art und selbst noch in den Manifesten der Avantgarden des 20. Jahrhunderts keineswegs hinfällig geworden. (Ebd., 34)

Er begründet eine solche Funktion damit, dass in der Literatur das Moralische aufhört, selbstverständlich zu sein. Denn im Ästhetischen wird meistens kein verbindliches Wissen vermittelt. Es geht darin vielmehr um ein „ästhetisches Sinnverstehen“, das durch die Freiwilligkeit ausgezeichnet ist. Ein solches Verstehen führt dazu, „sich selbst ein moralisches Urteil zu bilden und zu vertreten“ (ebd., 31). Dass die Literatur ein anderes Verstehen ermöglicht, begründet Jauss erstens mit dem eigenen Recht des Fiktiven und zweitens mit der „Freiheit der Reflexion“, wobei er unter Freiheit keine ausschließliche Freiheit von aller Moral oder ethischer Verantwortung versteht, sondern eine „im Umgang mit den Künsten ermöglichte Freiheit, das Moralische im menschlichen Zusammenleben zu beurteilen und zu vertreten“ (ebd., 33).

Epochenschwelle: Modern und Postmodern

Jauss versucht seine These durch mehrere Beispiele zu veranschaulichen und verweist dabei immer wieder auf die Schwelle zwischen präskriptiver und impliziter Moral. Die von ihm ausgesuchten Beispiele sind meistens Werke, die mit Form und Inhalt der Werke ihrer Zeit anders umgehen und daraus eine neue literarische Form entwickeln und dennoch einen eigenen moralischen Anspruch erheben. Dabei nennt er z. B. Boccaccios Decameron. Er entwickelt nicht nur eine neue Erzählform, die durch die Umformung der bis dahin als niedrig angesehenen Erzählformen entstand, sondern er distanziert sich auch von der direkten Moral der lehrhaften Dichtung oder Goethes Briefroman Die Leiden des jungen Werthers, den er als letzten Schritt zu ästhetischer Autonomie betrachtet, der keine direkte moralische Lehre über Selbstmord vermittelt, sondern den Lesern die Möglichkeit bietet, „selbst über das moralische Problem des Selbstmords zu urteilen“ (ebd., 41). Er fügt auch hinzu, dass die zeitgenössische Kritik noch nicht in der Lage war, es wahrzunehmen, dass Goethe „das Bedürfnis nach Gerechtigkeit auf dieser Welt in der poetischen Fiktion seines Büchleins nicht mehr durch Schuld und Strafe abgelenken wollte.“

In diesem Zusammenhang kann nun gefragt werden, ob auch von einem moralischen Anspruch der sogenannten postmodernen Literatur die Rede sein kann, die den Anspruch der Moderne auf Universalität der Form und Authentizität des dargestellten Weltbildes in Frage stellt (Owens 1993: 173). Folgt man der von Jauss entwickelten Betrachtungsweise, so kann man diese Frage durchaus positiv beantworten. Dazu liefert Jauss, wenn auch nicht ganz unmittelbar, auch Beispiele. Er verweist dabei auf postmoderne Inszenierungen von Shakespeares Dramen, deren ursprünglicher Sinn durch den zeitlichen Abstand von dem gegenwärtigen Publikum nicht mehr richtig verstanden werden kann oder auf eine falsche Weise aufgenommen wird. (Jauss 1994: 201) Solche Inszenierungen, die von Jauss als „verjüngende Rezeption“ bezeichnet werden und die „gegen die Erwartung eines Klassikers inszeniert“ sind, erneuern den Sinn des klassischen Textes (ebd., 339 f.).

Die Erwartung der Shakespeare-Gemeinde wird vor allem dadurch schockiert, dass solche Stücke das Tabu des nicht anrührbaren Wortlauts und der unveränderlichen Gestalt des klassischen Werks durchbrechen, dass sie den vertrauten Horizont des zeitlos Klassischen nunmehr in Zitaten oder Bruchstücken aufrufen, um die Ferne und Fremdheit einer vergangenen Welt ansichtig zu machen, die damit zugleich das Selbstverständnis der gegenwärtigen Welt in Frage stellt. (Ebd., 340)

In der ästhetischen Erfahrung geht es nicht um das Wiedererkennen eines ursprünglichen Sinns, sondern um die Begegnungen. Daher tut auch die postmoderne Literatur also das, was die Kunst oder die Literatur im Laufe der Zeit immer getan hat. Die Art und Weise wie die postmoderne Literatur mit einem klassisch gewordenen Werk umgeht, mit seiner Form und Inhalt spielt und sie zitiert, hat sie keine andere Absicht, als das Werk „aus einer abgeschiedenen Vergangenheit zurückzuholen und es damit gleichsam zu verjüngen“, den Rezipienten mit einem neuen Horizont die Möglichkeit zu geben, neu und anders zu verstehen. Dadurch wird der Zeitabstand überwunden und es kommt eine unmittelbare Begegnung mit einem fremden Horizont zustande, an dem diese Epochenschwelle von dem gegenwärtigen Publikum oder Leser nicht mehr von selbst verstanden werden kann.

Schluss

Sich auf Epochenschwellen konzentrierend zeigt Hans Robert Jauss durch zahlreiche Beispiele, dass die Literatur im Laufe ihrer Geschichte ihre normvermittelnde Funktion niemals verloren hat. Dass sie gerade in diesen Schwellzeiten immer wieder damit beschuldigt wird, dass sie das Böse, Hässliche, Unmoralische oder Dekadente darstellt, kann erstens damit begründet werden, dass sie aufgrund ihrer Verbindung zum Utopischen immer der Gesellschaft einige Schritte voraus ist. Sie vermittelt also neue Normen, die von den Rezipienten noch nicht ganz wahrgenommen werden können. Und während sie das tut, stellt sie zweitens die alten Normen in Frage, spielt mit ihnen, verwendet sie für die Bildung von neuen Normen oder macht eine Epoche, die nicht mehr von selbst zu verstehen ist, erneut verständlich. Dieser Prozess der Verjüngung wurde immer wieder nicht nur als „Verletzung poetischer Normen“, sondern auch vor allem als „Bruch mit der herrschenden gesellschaftlichen Moral“ wahrgenommen. Für Jauss dagegen bedeutet das Erneuerung und Verjüngung, was sowohl den Inhalt als auch die Form der Literatur betrifft. Kants Formulierung, dass die Kunst das Gute und Böse darstellen, aber trotzdem schön sein kann, kann auf die These von Jauss übertragen und gesagt werden: Die Literatur kann das Gute und Böse darstellen, aber sie kann trotzdem moralisch sein.

Literatur

- Berendes, Jochen** (2005): Literatur und Moral, Literaturwissenschaft und Ethik, in: Matthias Maring (Hg.), *Ethisch-Philosophisches Grundlagenstudium 2. Ein Projektbuch*, Münster 2005, S. 69 – 83.
- Jauss, Hans Robert** (1994): *Wege des Verstehens*, München: Fink.
- Owens, Craig** (1993): Der Diskurs der Anderen - Feministinnen und Postmoderne. In: Huyssen, Andreas; Scherpe, Klaus R. (Hrsg.): *Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, S. 173-195.
- Plumpe, Gerhard** (1993): *Ästhetische Kommunikation der Moderne*. Band 1: Von Kant bis Hegel. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Volkers, Achim** (2008): *Wissen und Bildung bei Foucault. Aufklärung zwischen Wissenschaft und ethisch-ästhetischen Bildungsprozessen*. Wiesbaden: VS Verlag.